

Zielkonflikt am Friesenberg

«Der Friesenberg opfert sein Herzstück», titelte die NZZ am 24. 1. 17. Vielleicht ist es hier angebrachter, von Herzersatz zu sprechen. Die Kernsiedlung der Familienheim-Genossenschaft (FGZ) ist zwar in vieler Hinsicht toll, das viele Grün, die alten Baumbestände, die 90-jährigen Konglomerate von Wohnungen und Einfamilienhäusern ergeben eine besondere Wohnqualität und erzählen die Geschichte des genossenschaftlichen Wohnungsbaus für Arbeiter. Dass die Siedlung denkmalschützerisch wertvoll ist, lässt sich nicht von der Hand weisen. Die Siedlung gleicht aber einem altersschwachen Herz. Sowohl energetisch als auch sanitär sind die Häuser renovationsbedürftig, bezüglich Raumaufteilung genügen sie den Ansprüchen der meisten Familien nicht mehr. Dass sich die notwendige, tiefgreifende Renovation mit denkmalschützerischen Auflagen und mit billigen Mieten schlecht vereinbaren lässt, leuchtet ein. Ein Neubau liegt auf der Hand. Auf demselben Terrain könnten leicht doppelt so viele Leute wohnen, die immer noch eine sehr hohe Lebensqualität geniessen würden.

Die FGZ machte es vor wenigen Jahren mit der Grünmattsiedlung vor, dass sie fähig ist, auf innovative Art und Weise zu verdichten. Ich traue es ihr zu, dass sie auch einen würdigen Ersatz für das Herzstück, die Gründersiedlung, schafft. Es ist zwar herrlich, in dieser Siedlung zu wohnen – mit meiner siebenköpfigen Familie bin ich glücklicher Bewohner des auf dem Bild gezeigten Grundstücks. Wir würden gerne noch länger hier bleiben, bis alle Kinder flügge sind. Aber der hier vorliegende Zielkonflikt sollte zukunftsgerichtet gelöst werden, zugunsten einer nachhaltigeren, sozialeren und immer noch lebenswerten Ersatzsiedlung. Wer später eine Gartenstadt besichtigen möchte, soll den Weg nach St. Gallen unter die Füße nehmen. Die dortige Schoren-Siedlung ist 15 Jahre älter, deutlich schöner und der wahre Pionier der Gartenstadt in der Schweiz.

Kurt Eichenberger, Zürich